

meinde“ und letztere wiederum abzuheben von freien „Gemeinschaften“ in ihrem Schoß. Auch wenn wir die neutestamentliche ἐκκλησία mit „Gemeinde“ wiedergegeben haben, so sind wir uns doch bewußt geblieben, daß hier jeweils die eine ἐκκλησία in den verschiedenen Orts- und Hausgemeinden anwesend ist. Aber auf allen Ebenen der Kirche, auch in der Bundesrepublik, bleibt doch die Forderung nach größerer Offenheit bestehen.

Kirche als Gottesvolk unterwegs

Zur Begegnung mit einer menschlichen Kirche

Franz Courth SAC, Vallendar

1. Kirche der Erfahrung und Kirche des Glaubens

Die Initiativen des Zweiten Vaticanums zur Erneuerung der Kirche sind seiner Zeit mit großen Erwartungen begrüßt und hoffnungsvoll von breitesten Schichten aufgegriffen worden. Das von Papst Johannes XXIII. für die Arbeit des Konzils gegebene Stichwort von der Öffnung und dem „aggiornamento“ der Kirche hatte in weiten Kreisen gesteigertes Interesse an ihrem Leben und Auftrag geweckt. Noch selten hatte ein kirchliches Ereignis eine so breit gefächerte Diskussion herausgefordert; denn die Kirche versprach, eine Entwicklung zu nehmen, daß sie – befreit von der Last überalterter Formen und Vorschriften – wirklich Kirche für den Menschen sein werde. Gerade weil das Zweite Vaticanum einen kaum geahnten Neuaufbruch wagte, weil es bisher Unbewegliches zu bewegen verstand und eine Gesinnung der Offenheit, des Freimutes und der Zuversicht offenbarte, weckte es bei vielen Hoffnung und Freude.

Nunmehr sind fast zehn Jahre seit Beendigung des Konzils verflossen. Die anfängliche Begeisterung hat nachgelassen; ja, sie scheint sogar einer gewissen Resignation gegenüber allem, was Kirche heißt, gewichen zu sein. Dies, obgleich sich die Kirche verstärkt dem notleidenden Menschen zugewendet und sich auf sozialem Gebiet engagiert hat: in der Entwicklungshilfe, der Not- und Katastrophenhilfe, in den verschiedensten karitativen

Aufgaben des Gemeindebereichs, und obgleich sie in Besinnung auf ihre synodale Struktur ihre Entscheidungsgremien geöffnet hat. Aber all diese Maßnahmen haben eine gegenwärtig zu beobachtende verstärkte Distanzierung zur Kirche – gerade auch unter engagierten Christen – nicht verhindern können. Die Spannung zwischen Christsein und Kirche steigert sich bisweilen zu Alternativen wie: Glaube ja – Kirche nein, Jesus ja – Kirche nein¹.

In der Tat verzeichnet man gegenwärtig eine zunehmende Hinwendung zum historischen Jesus². Nachdem ihm Albert Schweitzer die Grabrede gehalten und Rudolf Bultmann mit der ganzen Kraft seines theologischen Systems prinzipielles Desinteresse am vorösterlichen Jesus bekundet hatte, erleben wir zur Zeit in der Theologie, zumal in der Exegese, geradezu einen wahren Jesusfrühling. Dabei beobachtet M. Hengel³ in der Exegese ein deutliches Zurücktreten von Paulus und Johannes zugunsten der Synoptiker. Außerhalb von Theologie und Kirche haben in der Jesus-Bewegung weite Teile der Jugend den Rabbi aus Nazaret neu entdeckt. Auch jüdische Denker bekunden wieder Interesse an ihrem Bruder Jesus⁴. Selbst den Marxisten M. Machovec⁵ und V. Gardavsky⁶, L. Kolakowski⁷ und E. Bloch⁸ scheint die Person Jesu Wert genug, sich aus ihrer atheistischen Sicht Gedanken über ihn und seine geschichtliche Bedeutung zu machen⁹.

Aber diesem Interesse am historischen Jesus, an seinem Einsatz für die Menschen, besonders die unterprivilegierten, und seiner harten Kritik an der jüdischen Priesterschaft und dem überlieferten Gesetz entspricht eine zunehmend kritischer werdende Reserve gegenüber der Kirche. Man wird wieder an den Satz Alfred Loisy erinnert, der zur Zeit des Modernismus seine Enttäuschung an der Kirche in den bekannten Satz gefaßt hatte: Jesus predigte das Reich Gottes, und es kam die Kirche.

¹ Vgl. den gleichnamigen Buchtitel von W. Kasper und J. Moltmann, *Jesus ja – Kirche nein?*, Einsiedeln 1973; ähnlich auch K. H. Müller, *Die Aktion Jesu und die Re-Aktion der Kirche*, Würzburg 1972; W. Beinert, *Was hat die Kirche aus Jesus gemacht?*, ThGl 63 (1973) 169–184; P. G. Wacker, *Christus ohne Kirche?*, ThGl 64 (1974) 1–28.

² Einen Literaturüberblick bietet: H. Schürmann, *Zur aktuellen Situation der Leben-Jesu-Forschung*, GuL 46 (1973) 300–310.

³ *Kerygma oder Geschichte*, ThQ 151 (1971) 323–336.

⁴ Vgl. hierzu W. P. Eckert, *Jesus und das heutige Judentum*, in: F. J. Schierse (Hrsg.), *Jesus v. Nazareth*, Mainz 1972, 52–72.

⁵ *Jesus für Atheisten*, Stuttgart 1972.

⁶ *Gott ist nicht ganz tot*, München⁵ 1971.

⁷ *Geist und Ungeist christlicher Traditionen*, Stuttgart 1971.

⁸ *Atheismus im Christentum*, Frankfurt 1968, 172 ff.

⁹ Einen kurzen Überblick über die Literatur bietet: W. Post, *Jesus in der Sicht des modernen Atheismus, Humanismus und Marxismus*, in: F. J. Schierse (Hrsg.), *Jesus von Nazareth* (s. o. Anm. 4), 73–96; vgl. auch J. M. Lochman, *Christus oder Prometheus? Die Kernfrage des christlich-marxistischen Dialogs und die Christologie*, Hamburg 1972.

Die Konsequenz daraus ist deshalb nur folgerichtig: Jesus ja – Kirche nein, Glaube ja – kirchliches Dogma nein. Worin hat diese Gegenüberstellung ihren Grund? Wie kommt es zu solcher Alternative?

Ohne eine zusammenfassende und schlechthin gültige Antwort geben zu wollen, wird man zunächst sagen müssen: die Kirche selbst bietet in ihrer konkreten Erscheinung vielen Gläubigen Anlaß zu Enttäuschung und Resignation. Die einen sehen sie unablässig über die Last ihrer Vergangenheit stolpern, so daß sie immer hinter den entscheidenden Fragen der Zeit herläuft und stets zu spät kommt. Andere, denen die Kirche bisher der sichere Fels im Wandel der Geschichte war, sehen sie bei ihrem Bemühen um eine Neubesinnung ihres genuinen Auftrages in der gefährlichen Versuchung zur Untreue und zum Konformismus. Die einen sprechen im Hinblick auf den schleppenden Verlauf der nachkonziliaren Erneuerung vom Sieg der restaurativen Kräfte. Für die anderen ist die Kirche hoffnungslos Neuerern und Progressisten ausgeliefert. Deshalb hier der leidenschaftliche Kampf gegen „die Kirche der Kapläne“, dort der resignierende Hinweis auf den kleinkarierten und menschlich nur mittelmäßigen Zuschnitt vieler Amtsträger. Die Kirche, wie sie sich konkret darstellt, wird von solchen Auffassungen her kaum als die leuchtende Stadt auf dem Berge erfahren, noch als das getreue Abbild jener einträchtigen Gemeinde, von der die Apostelgeschichte (4, 32–37) spricht. Eher erscheint sie als Kampfplatz unterschiedlicher Meinungen und widerstreitender Interessen.

Und nach außen? Für den Nichtchristen sind nach A. Görres¹⁰ die Kirchen Vereine, „die, in interne Probleme verstrickt, der Selbstverherrlichung und Selbstbehauptung obliegen. Kirche ist weder selbst das Licht der Welt, weil sie nichts Leuchtendes an sich hat, noch ein Zeichen, das auf das Licht hinweist. Sie ist kein Medium, in dem Christus als Licht sichtbar wird, sondern eher eine Mauer, die ihn verbargt“. Also eine Kirche, die echte Christusbeziehung erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht.

Wie aber verhält sich diese Erfahrungsvielfalt der Kirche zum Kirchenverständnis des Zweiten Vaticanums, dessen Anliegen es war, „daß das Zeichen Christi auf dem Antlitz der Kirche klarer erstrahle“ (LG 15), daß die Kirche Hinweis und Zeichen für eine göttliche Wirklichkeit sei (vgl. LG 1)? Muß dieser Anspruch angesichts der konkreten Wirklichkeit nicht als eine grandiose Selbstüberschätzung gewertet werden? Sind nicht die leuchtenden Farben, mit denen die Kirche schon immer ihr Bild gezeichnet hat¹¹, ein entscheidender Grund dafür, daß heute viele Christen, die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit spürend, sich enttäuscht von ihr abwenden und selbst auf die Suche gehen nach Jesus von Nazaret und

¹⁰ *Glaube und Unglaube in psychoanalytischer Sicht*, IKZ 2 (1973) 494.

¹¹ Vgl. etwa DS 3014.

seiner befreienden Botschaft? Fragen wir darum auf dem Hintergrund solcher Erfahrungen mit der Kirche einmal nach ihren bestimmenden Kennzeichen. Wie sieht sie sich selber? Was bedeutet für unsere Begegnung mit der Kirche die Kennzeichnung des Zweiten Vaticanums, die Kirche sei das Volk Gottes auf dem Weg¹²?

2. Kirche als Volk Gottes

2.1 Kirche auf dem Weg durch die Geschichte

Bekanntlich hat das Zweite Vatikanische Konzil, um Wesen und Eigenart der Kirche zu bestimmen, neben dem paulinischen Bild vom Leib Christi vor allem die schon im Alten Testament verwurzelte Vorstellung vom Volk Gottes gebraucht. Die stark von äußeren Kategorien bestimmte Kirchen-theologie Kardinal Bellarmins korrigierend und die paulinische Sicht des geheimnisvollen Leibes ergänzend und weiterführend¹³, möchte es die Kirche als eine geschichtliche Größe darstellen. Kirche Christi, so will das Konzil mit dem Bild vom wandernden Gottesvolk sagen, kann in ihrer Selbstverwirklichung kein unwandelbarer Block im Auf und Ab der Geschichte sein. Vielmehr ist ihr das Gesetz der Entwicklung und des Wachstums auferlegt, so daß sie die Dynamik und Spannung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht abschütteln kann. Indem sie sich dessen von neuem bewußt wird, wird ihr Blick geschärft für die vielen historischen Bedingtheiten früherer Formen kirchlichen Lebens und Lehrens, für die Abhängigkeit von äußeren Umständen und menschlicher Begrenztheit. Die Erkenntnis, daß Kirche im Raum der Geschichte sich entfaltet und wächst, aber auch absterben und verkümmern kann, führt notwendig zur Einsicht in die Pflicht einer ständigen Rückbesinnung auf ihren Ursprung, auf Jesus Christus und seine Botschaft, das Evangelium. Auch die Zukunft der Kirche erscheint damit in veränderter Perspektive; sie schenkt allem kirchlichen Bemühen seine Dynamik, weil sie es einmal in endgültiger Vollendung auffängt. Kirchlicher Einsatz, und sei er auch noch so geschichtlich begrenzt, weiß sich dadurch legitimiert, daß er nicht ins Leere läuft, sondern einer Zukunft entgegengeht, die in der Auferstehung Christi bereits ihren Anfang nahm.

Der Vergleich mit dem wandernden Gottesvolk des Alten Bundes soll also gegenüber einer statisch-juridischen Sicht der Kirche deutlich machen:

¹² Vgl. in diesem Zusammenhang die Kommentarwerke zur Kirchenkonstitution: LThK-Vat I; J. Chr. Hampe (Hrsg.), *Die Autorität der Freiheit I*, München 1967; G. Baraúna (Hrsg.), *De Ecclesia I*, Freiburg, Basel, Wien 1966.

¹³ Vgl. Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ (LG) 7.

die neutestamentliche Heilsgemeinde ist auf ihrem Weg hin zur Vollendung unlösbar eingespannt in die Gesetze geschichtlicher Entwicklung. Damit kann die Kirche nicht mehr nach Art einer festgefügtten Anstalt des Heiles verstanden werden, die „gleichsam nur am Wegrand der Geschichte steht, wie eine Herberge, an der der Strom der Wanderer vorbeifließt“¹⁴. Die Kirche nimmt vielmehr teil an allen Bewegungen der Geschichte; sie ist von deren Erschütterungen und Katastrophen, aber auch von deren entscheidenden Neuaufbrüchen und Wendepunkten wesentlich mitbetroffen. Gemäß der Grundtendenz des konziliaren Kirchenverständnisses dient eine solche Auffassung dem eigentlichen Auftrag der Kirche mehr als die stark statische Sicht der Vergangenheit; diese hatte die Kirche der Geschichte weitgehend enthoben und sie damit dem geschichtlich verfaßten Menschen fremd gemacht¹⁵.

Daraus folgt, daß es eine idealistische Fehldeutung wäre, die Kirche als eine allem Irdischen, allem Irrtum und aller Schuld enthobene Größe zu werten. Auf den Wegen einer geschichtlich verfaßten Welt gibt es keine Idealkirche. Zwar hat es immer wieder in ihrer Geschichte Anläufe gegeben, die Kirche der Reinen zu schaffen. Im Altertum waren es die Gnostiker, Novatianer und Montanisten, im Mittelalter Joachim v. Fiore und die Franziskaner-Spiritualen, in der Neuzeit verschiedene Gruppen von Schwärmern und Sekten, die die sündigen Glieder aus der Kirche auszuschließen suchten, damit in ihren Reihen nur noch Reine und Heilige übrigblieben. Weil die Kirche ständig von Versagen, Schuld und Irrtum bedroht ist, gehören Buße, Bekehrung und Reform zu ihren wesentlichen Lebensvollzügen. Nicht der Hinweis auf die eigene Leistung und Vortrefflichkeit ist das genuine Gebet des Christen, sondern die Bitte um Vergebung¹⁶. Das gilt auch für die Kirche.

Dabei sind es aber nicht nur vorsätzliche und damit sündhafte Entgleisungen, die das kirchliche Leben auf seinem Weg durch die Geschichte entstellen. Ebenso schwer lasten auf dem neutestamentlichen Gottesvolk jene Begrenzung und Erbärmlichkeit, die sich ganz allgemein aus dem menschlichen Ungenügen ergeben. Da sind die Grenzen des Verstehens und Erkennens, die unterschiedlichen Standpunkte und Erfahrungen; da gibt es den Spielraum des Ermessens; da sind die verschiedenen Charaktere, die einen zögernd und ängstlich, die anderen vorwärtsstürmend und übereilend; da sind auch die verschiedenen Interessen; da sind Erhaltungsdrang und Geltungssucht, endlich die unberechenbaren geschichtlichen Zufälle.

¹⁴ L. Scheffczyk, *Kirche im Wandel*, in: Wort und Wahrheit 21 (1966) 744.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. hierzu die Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes: DS 229, 230, 1537, LG 40; vgl. auch das entschiedene Wort von H. Küng, *Die Kirche*, Freiburg² 1968, 379–408.

Wer wird gleich immer für den Streit zwischen den verschiedenen Parteien und Gruppen in der Kirche sündhafte Motive geltend machen wollen? Das Fatale ist doch, daß alle im Grunde dasselbe wollen – Jesus Christus den Herrn und die Verwirklichung seiner Botschaft –, aber über den einzuschlagenden Weg uneinig sind. Gerade weil die Kirche zeit ihres Pilgerweges unter das Gesetz der Geschichte gestellt ist, wird man sich bei allem Mühen um letzte Klarheit und Verbindlichkeit vor Augen halten müssen: den absoluten Standpunkt, jenseits aller geschichtlichen Begrenzung, gibt es nicht. Geschichtliches Handeln ist stets bedingt und bleibt stets fragwürdig¹⁷.

Damit, daß wir die Geschichtlichkeit der Kirche in dieser Weise betont haben, ist Wesentliches gesagt, was für die konkrete Begegnung mit ihr von Gewicht ist. Dies ist aber noch lange nicht alles, was im Anschluß an den Volk-Gottes-Begriff auszuführen wäre. Hier stehenzubleiben hieße, den Gedanken der Kirche als Gottes Volk auf das alttestamentliche Verständnis zu reduzieren; ihr typisch neutestamentlicher, inkarnatorischer Charakter wäre übergangen. Versuchen wir, ihn kurz zu skizzieren.

2.2 Sichtbare Kirche im geistlicher Gemeinschaft

Es war das Anliegen der Enzyklika über den Geheimnisvollen Herrenleib (*Mystici Corporis*) gegenüber dem Kirchenbild Bellarmins, die sichtbare, innerweltliche Seite der Kirche durch ihre geistliche Dimension zu vertiefen und beide Aspekte zu einer Einheit zusammenzufassen. Mit direktem Verweis auf die Enzyklika greift die Kirchenkonstitution des Konzils („*Lumen Gentium*“) diesen Gedanken auf und betont, daß „die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche . . . nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten (seien), sondern . . . eine einzige komplexe Wirklichkeit (bildeten), die aus einem menschlichen und einem göttlichen Element zusammenwächst“ (LG 8). Weil Christus es ist, der die Kirche als Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zur Verkündigung seiner Erlösungstat an alle Menschen will, weil sie auf sein Wirken zurückgeht und durch seinen Geist in allem geschichtlichen Wandel getragen und zusammengehalten wird, darum bedarf jede innerweltliche Kategorie zur Bestimmung ihres Wesens und Auftrags der theologischen, näherhin der christologischen Vertiefung. Erst diese Vertiefung weckt das Verständnis dafür, daß die Kirche als die Gemeinschaft der Glaubenden nicht nur ein den Gesetzen des menschlichen, geschichtlichen Lebens unterworfenen Volk ist, sondern als *Gottes* Volk ihre eigene Geschichte transzendiert. Weil und insofern die Kirche in und aus der Verbundenheit mit Chri-

¹⁷ Hiermit ist freilich nicht die Fülle dessen eingefangen, was Geschichtlichkeit meint; sicherlich besagt sie nicht totale Relativität; vgl. A. Darlap u. J. Splett, *Geschichte und Geschichtlichkeit*, in: *SacrMu* II, 290–304.

stus lebt, ist ihre Geschichte Heilsgeschichte. Christus hat sich, so das Zweite Vaticanum, „aus Juden und Heiden ein Volk berufen, das nicht dem Fleische nach, sondern im Geiste zur Einheit zusammenwachsen und das neue Gottesvolk bilden sollte“ (LG 9). Gerade im Hinblick auf die entscheidenden Stationen kirchlichen Lebens wird ihre theologische, die Geschichte durchwaltende und zugleich transzendierende Dimension deutlich: sie gründet in Gottes Heilswillen, sie nimmt ihren Weg durch die Zeit, ständig gefordert vom großen Gebot der Liebe und geführt von Gottes Geist; sie findet schließlich ihr Ziel in ewiger göttlicher Gemeinschaft. Für die Kirche ist in all ihrem Tun, für ihr Verkünden und Lehren, für ihr Gebet und ihre Sakramentenspendung, für ihre Karitas und ihre Mission, der Bezug auf den aktuell gegenwärtigen Christus wesentlich¹⁸. Von ihm aus besitzen ihr brüderlicher Dienst, ihr mitmenschliches Engagement und ihr Gebet Legitimation, Mut und Verantwortung. Gerade auch dann, wenn Worte ihre Kraft verlieren und menschlicher Einsatz vergeblich zu werden scheint, weiß sich kirchliches Bemühen gehalten, glaubend und vertrauend weiterzugehen und nicht stehenzubleiben. Kirche lebt davon, Gottes Liebe zu verkünden und Christi Zeugnis weiterzutragen.

Die Umschreibung der Kirche als Volk Gottes bringt zum Ausdruck – wie es auch schon die Enzyklika *Mystici Corporis* intendiert hatte –, daß sie als geschichtliche Größe einen geistlichen Grund hat. Der göttliche Auftrag der Kirche hebt ihre geschichtliche Seite nicht auf. Vielmehr vollzieht die Kirche ihren göttlichen Auftrag in der Geschichte und durch die Geschichte für die in ihr jeweils lebenden Menschen. Würde sie aufhören, sich geschichtlich zu verstehen, würde sie unmenschlich, würde sie ihre geistliche Bestimmung vergessen, würde sie unchristlich.

Diese Einheit von Menschlich-Geschichtlichem und Göttlich-Geistlichem, die der Kirche wesentlich ist, versucht das Konzil in Analogie zur Menschwerdung Gottes zu begreifen. Wie Christus Mensch wurde, um den Menschen in der Weise eines menschlichen Lebensschicksals von Gottes Liebe zu künden, so soll auch die Kirche als Gemeinschaft von Menschen in ihrer menschlichen Geschichte und durch diese Christi Erlösungstat lebendig erhalten¹⁹. Wie es nicht möglich ist, in Christus Göttliches und Menschliches zu scheiden, so kann man auch in der Kirche nicht Göttliches vom Menschlichen trennen, obwohl sie stets als in Schuld verstrickt hinter ihrem göttlichen Grund und Auftrag zurückbleibt. Die Vermittlung des Göttlichen erfolgt in der Kirche stets in menschlicher, geschichtlicher Form, und das heißt immer auch in armseliger Gestalt. So erreicht uns Gottes Wort immer nur unter der Hülle des oft so unvollkommenen Menschenwortes; das im Wort

¹⁸ Vgl. dazu LG 6.

¹⁹ Vgl. LG 8.

Gehörte wird in der durch den Wandel der Zeiten bestimmten Gemeinschaft der Glaubenden ausgelegt und verstehbar gemacht, ist aber eben auch dadurch der Gefahr des Mißverständnisses ausgesetzt. Göttlich initiierte Institutionen wie die sakramentalen Vollzüge gibt es nicht als solche, gleichsam frei von den Spuren der Geschichte, sondern nur in geschichtlicher Ausfaltung, sie können darum auch veruntreut werden. Diese Bindung verdichtet sich noch dadurch, daß es immer Menschen sind, die die Sakramente feiern und verwalten. Göttliches kann als Göttliches nicht wahrgenommen und erfahren werden, sondern nur im Menschlich-Geschichtlichen, das Offenbarung und Verhüllung, u. U. sogar Verdunkelung zugleich ist²⁰.

2.3 Gottes Gegenwart in seiner Kirche

Läßt sich über das bisher Gesagte hinaus die Art und Weise angeben, wie Göttliches und Menschliches ineinander verschränkt sind? Oder muß man sich mit der Tatsache der Einheit und Untrennbarkeit beider Elemente begnügen?

Über Gottes Anwesenheit in der Schöpfung als deren Anfang und Grund hinausgehend, wird man sagen können, daß Gott *intentional* hinter allem kirchlichen Bemühen steht, sofern die Kirche von ihm gewollt und ins Leben gerufen wurde, um sein Heilswirken an Jesus Christus durch die Geschichte zu tragen. Wie jeder Anfang eine Sache bestimmt und qualifiziert, wie er gleichsam die aus ihm entlassene Wirklichkeit im Vorgriff enthält²¹, so ist es auch bei der Kirche: sie gründet in göttlichem Willen und Auftrag. Dieser Anfang bestimmt ihren Weg durch alle Wirrnisse der Geschichte.

Zur intentionalen Gegenwart Gottes in der Kirche kommt seine Anwesenheit *in der Form der Verheißung*. Kirchliches Bemühen übersteigt darum bei bleibender Verwurzelung in der Geschichte die Dimension des Geschichtlichen, weil ihm letzte Erfüllung und Vollendung in Gott verheißen ist. Es lebt nicht nur von seinem Anfang und Grund, sondern immer auch schon von seinem Ende her. Darum ist in jeder Einzelhandlung der Kirche und in der Kirche, sofern sie nur aus dem Geiste Christi hervorgeht, etwas gegenwärtig von ihrer intendierten und verheißenen Vollgestalt. Die Kirche hegt in dieser Sicht mit Recht die Hoffnung, daß ihre einzelnen Taten ein Vorgriff sind auf die endgültige Vollendung.

Die bisher genannten Gegenwartsweisen Gottes in der Geschichte der Kirche werden noch überboten durch eine *sakramentale Anwesenheit* in der Kirche als ganzer, im biblischen Wort und in den Sakramenten. Diese Ge-

²⁰ In der Hinwendung Gottes zur Geschichte sieht J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, München⁶ 1968, 31, die schwerste Last, die dem Christentum heute aufgebürdet ist.

²¹ Vgl. A. Darlap, Art. *Anfang*, LThK² I, 525–529.

genwartsweise hebt sich darum von den übrigen ab, weil in den Sakramenten als den Lebensvollzügen der Kirche dem Menschen jetzt schon als heiligmachende Gnade wahre Gottesgemeinschaft gewährt wird. Sie darf nicht individualistisch verengt werden. Gott wollte sein Handeln zum Wohl der Menschen nicht den Menschen in ihrer Vereinzelung zuwenden, sondern es an eine Heilsgemeinde binden, die Zeichen sein sollte für sein göttliches Wirken. Was in Jesus von Nazaret, dem Zeichen Gottes, ein für allemal grundgelegt und ausgesagt ist, soll in der Kirche durch die Geschichte hindurch gelebt werden. „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1).

Nach dem Verständnis des Zweiten Vaticanums ist also nach Gottes Plan die Kirche gleichsam das Einfallstor seiner Transzendenz in die Geschichte. Die in ihr gelebte Gemeinschaft mit und in Christus bewirkt darum die Überwindung der zerstörerischen Kraft der Sünde, die Bekräftigung gegenseitiger Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit. Wenn das letzte Ziel alles menschlichen Lebens, das sinnvollerweise nur gemeinschaftlich verstanden werden kann, die Gottesgemeinschaft ist, kann die Kirche als Katalysator für die Einheit der ganzen Menschheit gelten. Denn in ihr ist das grundgelegt, was das Schicksal allen menschlichen Lebens ist: Verbundenheit mit Gott und eine letzte Hinordnung auf alle Menschen als eine Bruderschaft in Christus. Sie will Zeichen und Werkzeug sein für eine echte Gefährtschaft der Menschen auf ihrem Weg hin zu Gott. Dieser Weg verläuft nicht jenseits aller sozialen Bindungen in individueller Vereinzelung, sondern in brüderlicher Gemeinschaft. So verstandenes kirchliches Leben, d. h. sowohl das Handeln *der* Kirche wie auch ein Leben in und mit der Kirche, ist darum Medium und Zeichen für eine göttliche Wirklichkeit, weil es das göttliche Leben kräftigt und entfaltet. Dies gilt für die Kirche generell, aber auch für ihre einzelnen sakramentalen Vollzüge und für ihre Verkündigung.

2.4 Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen und der Sünder

Wenn die Menschwerdung Gottes in Christus ein letztes Ernstnehmen des Menschen beinhaltet, wenn überdies ihre Ausfaltung durch die Kirche in die Geschichte hinein dem Menschen eine echte Mittlerrolle einräumt, dann gilt es, diesen Gedanken, daß Gott sein Heil durch Menschen an Menschen vermittelt, noch einmal weiter zuzuspitzen. Näherhin geht es um die Frage, wie Versagen und Sünde des Menschen in diesen Prozeß miteinbezogen sind.

Wenn das Konzil zur Bestimmung des göttlichen und menschlichen Elementes in der Kirche die Analogie der Inkarnation verwendet hat, dann

darf dieser Vergleich freilich nicht gepreßt werden. Denn das Moment des Unähnlichen ist hier wie bei jeder Analogie größer als das der Ähnlichkeit. Dies gilt insofern, als in Christus Gottheit und Menschheit zur einen göttlichen Person vereinigt sind und die Menschheit Jesu nicht durch Schuld und Sünde belastet ist. Auch als Mensch ist Jesus wesenhaft heilig (vgl. Hebr 4, 15). Und genau hier liegt das Kreuz der Kirche. Wenn sich Gott ihres Einsatzes bedient, um sein Heilswirken durch die Zeit zu tragen, dann ist es der Einsatz schwacher, sündiger Menschen. Läßt sich hier eine Unterscheidung treffen, inwiefern das neutestamentliche Gottesvolk sündige wie zugleich heilige und heiligende Kirche sein kann? Wie vermag durch die Sünde entstelltes kirchliches Leben Zeichen zu sein für göttliches Wirken²²? Diese Frage ist in Richtung des bereits eingeschlagenen Weges zu beantworten. Denn sie ist eine Variante des zuvor behandelten Problemkreises, wie Göttliches und Menschliches in der Kirche zur Einheit verbunden sein können.

Zunächst gilt grundsätzlich: Gottes Gegenwart in der Kirche bedeutet ihre Heiligkeit. Heilig ist die Kirche aus dem Grund, weil sie von Gott gewollt ist, um „das Reich Christi und Gottes anzukündigen und in allen Völkern zu begründen“²³. Weil sie damit „Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden“ ist²⁴, kommt ihr wahre Heiligkeit zu. Es ist eine Heiligkeit des Angeldes, die sie mit Blick auf Gottes Treue nicht mehr verlieren, die sie wohl aber mehr oder auch weniger aufgreifen und verwirklichen kann. Weil es Gottes Heiligkeit ist, die dem neutestamentlichen Gottesvolk eignet, und nicht ihr eigenes Werk, wird sie auch durch menschliches Versagen nicht aufgehoben. „Gott ist treu, durch den ihr berufen wurdet zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn“ (1 Kor 1, 9).

Die Heiligkeit des Gottesvolkes ist ferner eine Heiligkeit der Verheißung, eine erhoffte Heiligkeit, insofern es auf seinem Weg durch die Geschichte davon lebt, daß das in Schöpfung, Menschwerdung und Auferstehung Grundgelegte und dann unter dem Beistand des Hl. Geistes Entfaltete am jüngsten Tage zur endgültigen Vollendung gelangt. Diese Sicht bedeutet keine Verlagerung der Heiligkeit der Kirche aus der Mitte ihres bisweilen so glanzlosen Pilgerweges an das Ende ihrer Geschichte; denn das, was als Ziel aussteht, bestimmt in jeder geschichtlichen Stunde kirchliches Sorgen und Fragen. Vor allem darf die für das Ende der Tage erhoffte Heiligkeit des pilgernden Gottesvolkes schon darum nicht als dessen

²² An weiterführender Literatur sei genannt: H. Küng, *Die Kirche*, a. a. O., 379–408, Y. Congar, *Die Wesenseigenschaften der Kirche*, in: *Mysterium Salutis* IV, 1, 458–477; K. Rahner, *Kirche der Sünder*, in: *Schriften* VI, Einsiedeln² 1968, 301–320; ders., *Sündige Kirche nach den Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils*, ebd., 321–345.

²³ LG 5.

²⁴ Ebd.

Ent-Heiligung auf seinem geschichtlichen Weg verstanden werden, weil sie in Christus ja schon begonnen hat; in ihm, dem zweiten Adam, in seiner Menschwerdung, seinem Kreuz und seiner Erhöhung ist die der Kirche und damit allen Menschen verheißene Heiligkeit schon da²⁵.

Mit Blick auf diese grundsätzliche Heiligkeit und anfanghafte Verbindung Gottes mit seinem Volk sagt das Konzil, daß die Kirche „unzerstörbar“ heilig sei²⁶. Die Kirche kann diese ihre Eigenschaft zwar verdecken und bis zur Unkenntlichkeit entstellen; sie kann sie aber nicht aufkündigen, so daß sie in die totale Gottesferne zurückfallen würde. Daß die Kirche unzerstörbar heilig ist, bedeutet, daß Sünde und Heiligkeit nicht in einer gleichsinnigen Dialektik zusammengesehen werden können, sondern so, „daß die Heiligkeit der Kirche einen Vorrang vor ihrer Sündigkeit hat, so daß das von Gott her letztlich entscheidende Prädikat der Kirche ihre durch die eschatologische Tat Gottes gewirkte Heiligkeit und nicht ihre Sündigkeit, die ihr gegebene, über die Sünde dauernd obsiegende Heiligung durch Gott in Christus ist“²⁷.

Gott will das geschichtliche Gottesvolk als Zeichen seiner Heiligkeit. Wo es sich darum in einem wesenhaften Sinn als die von Gott gewollte Kirche verwirklicht, dort ist sie untrüglich heilige und heiligende Kirche, Zeichen für die Heiligkeit Gottes. Kann aber Gott wirklich eine Kirche als Sauerteig der Geschichte wollen, in der nicht irgendwo – wenn auch verborgen und vielfach unscheinbar – seine lebenspendende Kraft ans Ziel gelangt? Wenn und insofern darum die Kirche in ihrer Verkündigung, in ihren grundlegenden Vollzügen, den Sakramenten, und in ihrer Liebestätigkeit als Kirche Jesu Christi Ereignis wird, dann scheint auch etwas auf von der heiligen und heiligenden Macht Gottes in der Geschichte, dann wird etwas deutlich von jener Vollendung, die am Ende offenbar werden soll. So begegnet dem, der Gottes Wort im menschlichen Wort der Schrift liest, wirklich unter der Hülle geschichtlicher Zeichen Gottes Verheißung²⁸. So erlangt der Büßende wahrhaft Verzeihung all seiner Schuld. So erfährt der, der zum eucharistischen Opfermahl hinzutritt, wahre Gottesgemeinschaft. So begegnet dem Kranken und Sterbenden im Sakrament der Krankensalbung wirklich Vergebung und Gottes Beistand für die letzte Stunde. Gerade an-

²⁵ Ebd. 48.

²⁶ Ebd. 39.

²⁷ K. Rahner, *Sündige Kirche*, a. a. O., 342.

²⁸ Vgl. L. Scheffczyk, *Dogma der Kirche – heute noch verstehbar*, Berlin 1973, 71: „Anwesen' des Wortes Gottes im Zeichen der Schriftaussage besagt . . . , daß die Schriftaussage Gotteswort immer nur so in sich hat, daß sie darauf zugleich als auf das stets Überragende und immer neu Einzuholende verweist. So bleibt Gotteswort über das Schriftwort erhaben, aber andererseits ist das Schriftwort der ausgezeichnete Ort, an dem allein in der Welt dieses Erhabensein oder dieses Erbobensein erfahren werden kann.“

gesichts der in den Sakramenten angebotenen Gnade, die nach katholischem Verständnis dem glaubenden Bemühen des Menschen immer zuvorkommt, wird offenbar: die in der Kirche lebendige und heiligende Macht Gottes ist größer als alle Schuld und Sünde der Menschen²⁹.

Ist damit die Frage beantwortet, wie eine sündige Kirche Zeichen für den umfassenden Heils- und Liebeswillen Gottes sein kann? Dies sicher nur zum Teil, insofern man sagen muß, daß die Kirche als ganze in Wort und Sakrament Gottes Angebot an die Menschen ist, ihr Ungenügen zu übersteigen und dem Dunkel der Sünde und des Todes zu entfliehen. Der andere Teil der Frage, vielleicht der drängendere, steht noch aus. Er zielt darauf hin, wie dieses Angebot Gottes, das in von Schuld und Sünde beschmutzte Hände gelegt ist, von Menschen als solches gesehen und erkannt werden kann. Die Antwort wird mit der Frage einsetzen müssen, ob nicht gerade diese Tat Gottes – sein unablässiges Zugehen auf die Erbärmlichkeit des Menschen in der Geschichte der Kirche – eine Fortführung dessen ist, was Jesus im Mahl mit den Zöllnern und Sündern gelebt hat. Wie er nicht vor der Unheiligkeit der Menschen zurückschreckte, so kündigt auch Gott nicht seine Gegenwart in einer fragwürdigen Kirche auf. Wie er in Jesus Christus geradewegs auf den Menschen zugegangen ist, um ihn von innen her zu erneuern, so bleibt er seiner Kirche bis ans Ende der Tage zugewandt.

Die Kirche wird darum nicht mit richtendem Schwert und sengendem Feuer aufgebaut, sondern mit aufmunterndem Wort und verstehender Güte. Wenn sich Gottes Heiligkeit so zeigt und gerade so in der Kirche lebendig ist, daß sie den Sünder nicht zurückweist, sondern ihn in seiner Schwäche trägt, kann dann die Heiligkeit des Gottesvolkes etwas anderes sein als verstehendes Einandertragen, welches darin seine Kraft besitzt, daß wir alle von Christus getragen werden? Heiligkeit in der Kirche „fängt mit dem Ertragen an und führt zum Tragen hin“³⁰.

Liegt darum nicht in manchem kritischen Wort an die sündige Kirche eine Selbstüberschätzung der eigenen Person und ihrer Erbärmlichkeit? Übersieht man nicht dabei, daß die Sünde der Kirche auch meine Sünde ist, daß auch ich der Kirche den Stempel der Unglaubwürdigkeit aufdrücke? „Wenn ich höre, die Kirche sollte“, sagt H. U. v. Balthasar, „so scheint mir das bloß zu sagen: *Ich* sollte“³¹. Das Herrenwort vom Splitter und Balken gilt nicht nur für das Verhältnis von Bruder zu Bruder, sondern auch im

²⁹ Vgl. K. Rahner, *Kirche der Sünder*, a. a. O., 313: Die Sünde in der Kirche „ist nicht offenbarer Ausdruck dessen, was die Kirche in ihrer eigenen lebendigen Wurzel ist, sondern ist dessen verhüllender Widerspruch“.

³⁰ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, a. a. O., 285.

³¹ *Klarstellungen*, Freiburg² 1971, 190.

Verhältnis zur Gemeinschaft der Brüder. Wenn ich aus dem Blickwinkel meiner reuevoll erfahrenen Schuld die Schattenseiten der Kirche betrachte, wird mir dann nicht etwas von der Heiligkeit Gottes aufgehen, die mir trotz aller Entstellung in der Kirche immer wieder begegnet? Werde ich nicht dankbar wahrnehmen, daß die Kirche eben nicht die Gemeinschaft der vermeintlich Reinen und asketisch Selbstgefälligen ist, sondern die Gemeinschaft der Sünder, die von der unendlichen Langmut Gottes lebt?

Freilich setzt dies eine gewandelte Sicht der Schuld voraus. Sucht man sie nicht in einem ziemlich naiven Unschuldswahn vorrangig immer beim anderen, selten aber bei sich selbst? Wenn es uns gelingt, die Dimension der Schuld neu sichtbar zu machen, dann wird auch die heiligende Macht Gottes in seinem Volk neu erfahren werden können. Die Kirche erscheint dann als die Gemeinschaft derer, die einander tragen, gerade weil sie als begrenzte, mit Schuld behaftete Menschen von Christus getragen sind.

Das pilgernde Gottesvolk ist Gemeinschaft der Sünder und der Heiligen oder, wie K. Rahner³² formuliert, „heilige Kirche der Sünder“. Diese dialektische Sicht läßt sich theologisch ein wenig ausbalancieren, etwa in der eben skizzierten Weise, daß man auf die grundsätzliche Heiligkeit der Kirche verweist, die die Mächte der Sünde und des Unheils nicht überwältigen können (vgl. Mt 16, 18). Letztlich aber wird diese Gegenüberstellung nur in einem von Glaube, Hoffnung und Liebe bestimmten Leben ausgehalten werden können, das sich suchend auf dem Weg weiß hin zur endgültigen Gemeinschaft mit Gott. Und genau diese spannungsgeladene Synthese, die Heiligkeit des Gottesvolkes und seine Verstrickung in Schuld und Sünde zusammenzusehen, scheint eine der wesentlichsten Aufgaben der Kirche unserer Tage zu sein. In dem Maße dies gelingt, wird die Kirche für ihre Glieder ein glaubwürdiges Zeichen für den den Menschen in seiner Sünde tragenden Heilswillen Gottes sein. Sie wird darüber hinaus auch denen, die nicht zu ihr gehören, Hinweis dafür sein, daß es über alle Erfahrung von Schuld und Ungenügen jene alles Bemühen des Menschen auf-fangende und vollendende Macht gibt, die wir Gott nennen. Vielleicht ist der nachkonziliare Erneuerungsenthusiasmus u. a. auch deswegen so schnell verflogen, weil diese Dialektik zwar in Konzilsdokumenten niedergelegt ist, aber im konkreten Leben nicht ausgehalten und durchgetragen wurde.

3. Zusammenfassung

Kirche ist das Gottesvolk auf dem Weg. Aus dieser Bestimmung ergeben sich schwerpunktmäßig einige konkrete Richtpunkte zur Begegnung mit der oft so menschlich erfahrenen Kirche:

³² *Kirche der Sünder*, a. a. O., 314.

1. Vorgreifende Idealisierungen, wie sie für das himmlische Jerusalem gelten, werden dem suchenden und auch irrenden Gottesvolk auf seinem Weg durch die Geschichte nicht gerecht. Sie vertiefen die schmerzliche Kluft zwischen dem Anspruch kirchlichen Selbstverständnisses und der erlebten Wirklichkeit.

2. Alles Fragen und Suchen nach dem rechten Weg muß bestimmt sein vom Geist des Tragens und Ertragens, und zwar aus dem Bewußtsein, daß wir alle in unserem Ungenügen von Christus getragen sind. Sonst könnten Urteile und Reformen ausarten in Pharisäismus und Schwärmerei, die übersehen, daß es die Kirche der Reinen nicht gibt.

3. Daraus folgt weiter, daß alle Begegnung mit der oft so hilflosen Kirche von der Tugend der Geduld geprägt sein muß, – Geduld vor allem für die Schwachen, denen die Orientierung im Wandel der Zeit schwerfällt, die nicht sogleich sehen, warum nun dieser Schritt zu tun ist und nicht jener, die vor lauter Neuausrichtung in Resignation verfallen, ob die Kirche jemals wieder die rechte Marschrichtung finden wird. Nichts ist in der Begegnung mit dem wandernden Gottesvolk gefährlicher als jene übereilte Hast, die lieber heute als morgen das vollendete Jerusalem erreichen will.

4. Wenn das Gottesvolk auch nicht die Gewißheit hat, mit jedem seiner Schritte dem endgültigen Ziel auch tatsächlich näher zu kommen, so darf es doch der hoffenden Überzeugung sein, daß es nach all seinen Wegen und Irrfahrten einmal heimfindet in die ewige Gemeinschaft mit Gott. Es ist diese von Ungenügen und Begrenzung gezeichnete Kirche – und keine andere – die einst herrlich gestaltet dastehen wird, von Flecken und Falten gereinigt; denn der Herr selbst ist es, der sie auf ihrem Weg „nährt und hegt“ (Eph 5, 27–29).